

Lara Büttner

Christa Hasche, Eleonore Kalisch, Thomas Weber (Hg.): Der dramaturgische Blick: Potenziale und Modelle im Medienwandel

2017

<https://doi.org/10.17192/ep2017.0.6539>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Büttner, Lara: Christa Hasche, Eleonore Kalisch, Thomas Weber (Hg.): Der dramaturgische Blick: Potenziale und Modelle im Medienwandel. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 34 (2017), Nr. Sonderpublikation. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2017.0.6539>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

**Christa Hasche, Eleonore Kalisch, Thomas Weber (Hg.):
Der dramaturgische Blick: Potenziale und Modelle im Medienwandel**
Berlin: Avinus 2014, 317 S., ISBN 9783869380599, EUR 48,-

Basierend auf der Tagung „Dramaturgie an der Schnittstelle der Disziplinen“, welche im Juli 2011 an der Humboldt-Universität zu Berlin stattfand, beschäftigt sich der Band nicht mit einem feststehenden Vorverständnis des Begriffes ‚Dramaturgie‘, sondern versucht vielmehr die Möglichkeiten seiner Verwendung zu hinterfragen.

Die Herausgeber_innen Christa Hasche, Eleonore Kalisch und Thomas Weber konnten für ihr Werk elf Autor_innen gewinnen, die in mehrseitigen Aufsätzen die verschiedenen Bedeutungen des Begriffes ‚Dramaturgie‘ aus Perspektive unterschiedlicher Disziplinen diskutieren. Aufgeteilt wird der Band in die Kapitel „Historische Fallstudien“, „Mediale Modellfälle“ und „Transmediale Dramaturgien“, wobei jedes Kapitel zwischen vier und fünf Essays enthält.

Angesichts der vielfältigen Verwendung des Dramaturgiebegriffes, ob in der Theater-, Film- oder Fernsehwissenschaft, in der Ökonomie, Psychologie oder Germanistik, und der daraus resultierenden Gefahr der Entstehung eines schwammigen *umbrella terms*, scheint die Auseinandersetzung mit dem „epistemologischen Potenzial“ (s. Klappentext) des Ausdrucks sinnvoll.

Alle Aufsätze basieren dabei auf der Frage ‚Für wen bedeutet Dramaturgie eigentlich was?‘, da eine allgemeingültige Definition, wie sie Aristoteles

in der Antike nutzte, mit einem festgelegten Grundkonzept, der Exposition im ersten, dem Konflikt im zweiten und der Lösung im dritten Akt, heute kaum möglich ist.

Während sich im ersten Kapitel Herausgeberin Christa Hasche mit Charles Fouriers utopischem Gesellschaftsentwurf und der darin enthaltenen Problematik der Dramaturgie beschäftigt, wird auch die Musikdramaturgie im Spielfilm untersucht und der deutsche Einfluss auf das französische und britische Theater von 1945 bis 2012 diskutiert. Michael Franz greift in seinem Aufsatz auf Lukians *Dialog von der Tanzkunst* (Stuttgart: J.B. Metzler, 1827) zurück, in welchem zum ersten Mal der Begriff der Dramaturgie in einem anderen Gebiet verwendet wurde als im Theater. Franz versucht dieses Ineinandergreifen von Tanz- und Theatertheorie in die Geschichte des Begriffes einzuordnen und kommt zu dem Schluss, dass weniger Lukian als vielmehr Lione Allaci und Gotthold Ephraim Lessing den Dramaturgiebegriff der Neuzeit prägten. Letzterer sei laut Franz mit seinem Rückgreifen auf Aristoteles auch für das eingeschränkte Verständnis des Dramaturgiebegriffes verantwortlich, war dieser doch durch beispielsweise Lukian viel weiter konzipiert. Die Autor_innen des ersten Kapitels ermöglichen durch die große Zeitspanne, die sie in ihren Essays besprechen, eine vielseitige

Betrachtung der historischen Entwicklung der Dramaturgie.

Im zweiten Kapitel erarbeitet Stefanie Husel sehr gelungen einen dramaturgischen Ansatz der Soziologie und untersucht, inwiefern alltägliches Handeln als dramaturgisch bezeichnet werden kann. Sie bezieht sich dabei auf Erving Goffmanns *The Presentation of Self in Everyday Life* (New York: Anchor Books, 1959) und endet mit dem Ausblick auf die Frage nach der Publikumsbildung. Diese Frage soll praxisorientiert beantwortet werden, denn „in der [...] Praxis [...] ereignet sich das, was sich ästhetisch zu erforschen lohnt“ (S.140).

Außerdem werden in diesem Kapitel vor allem die Dramaturgien des Film und Fernsehens und deren medienspezifische Eigenheiten des Erzählens und der Emotionen untersucht. Florian Mundhenke behandelt in seinem Aufsatz die Repräsentation des menschlichen Körpers im Spielfilm sowie im Dokumentarfilm und setzt sich auch mit deren Hybridformen auseinander, wie zum Beispiel Mockumentarys (Dokumentarfilm mit fiktiven Inhalten).

Die im dritten Kapitel behandelten Themen sorgen mit ihrer Aktualität sowie durch ihre Realitätsnähe für einfachere und greifbarere Analysen des Dramaturgiebegriffs. Während Daniel Kulle die Verarbeitung des DC-Universums samt Superman und Co. vom Text zum Film beziehungsweise zur Serie thematisiert, versucht sich Nicole Labitzke am Prinzip des Alternate Reality Games an der Schnittstelle von Fernsehen und Internet. Ob durch

Plakate, E-Mails oder GPS-Ortung – hier verbinden sich nicht nur Dramaturgien verschiedener Medien, sondern auch vielfältige, teils interaktive Kommunikationsmöglichkeiten sowie unterschiedliche Gattungen und Darstellungsweisen. Ein weiterer Essay dieses Kapitels knüpft auch an der Fernseh-dramaturgie an und untersucht deren Entgrenzung anhand der Reality TVs. Hierbei geht Thomas Weber an den Beispielen *Helena Fürst* und *Peter Zweigat* äußerst detailliert vor und diskutiert die Unterscheidung der realen Person von der Figur. Kalisch und Franz stellen sich im letzten Aufsatz der Frage nach dem „Spiel mit dem virtuellen Leben“ (S.6). Sie analysieren die Dramaturgie von Computerspielen, die wie *The Sims* (2000) die Wirklichkeit simulieren oder durch Echtzeit-Erfahrung an die Realität gekoppelt sind, wie etwa *World of Warcraft* (2004).

In dem sich an die Aufsätze anschließenden Runden Tisch zur Frage „Medienspezifische Dramaturgien?“ versuchen sich ein Moderator und die drei Dramaturgie-Experten Jörg Bochow (Leitender Dramaturg am Schauspielhaus Hamburg), Torsten Schulz (Filmdramaturg) und Stephan Günzel (Computerspielforscher) an einem zusammenfassenden Gespräch, das jedoch außer der jeweiligen eigenen Auffassung von Dramaturgie nur wenig neue Erkenntnisse bringt. Die Möglichkeiten, die ein Runder Tisch bietet, Aussagen der Gesprächspartner zu ergänzen, zu kritisieren oder überhaupt anregende Wortwechsel zustande zu bringen, werden hier kaum genutzt.

Die Idee, den Begriff ‚Dramaturgie‘ in den unterschiedlichen Disziplinen zu deuten und die verschiedenen Ergebnisse zu verbinden, scheint ein sinnvoller und angemessener Ansatz zu sein, doch durch die Verwendung einer meist unnötig verkomplizierten Sprache, wird die Lektüre des Bandes für den Laien zu einer unüberwindbaren Herausforderung. Expert_innen dagegen werden sich vor allem über die Vielfältigkeit und die Tiefe der Beiträge freuen, wenn

auch die Herangehensweise und der Aufbau des Werks in Ermangelung an Zwischen- sowie sogar Endergebnissen zu kritisieren wäre. Es handelt sich hierbei schlicht um Erläuterungen des Dramaturgiebegriffes aus verschiedenen Blickwinkeln, die jedoch in keinerlei Zusammenhang stehen oder in einen solchen gesetzt werden – ein wünschenswertes Fazit bleibt somit aus.

Lara Büttner